

Rede des Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur am 17.
Juni 2018 an der Gedenkstätte Andreasstraße
„Sie wollten Freiheit und Menschenwürde“

Ich begrüße die Vertreter unseres Freistaats,
für den Landtag Vizepräsidenten Dorothea Marx
und für die Landesregierung Staatssekretär Malte Krückels,

...

Ich begrüße weiterhin,
Alexander Bauersfeld von der Union der Opferverbände
Kommunistischer Gewalt,
Mattias Sengewald von der Gesellschaft für Zeitgeschichte,
Matthias Morawski, Leiter der Beratungsinitiative SED-Unrecht
und nicht zuletzt Harald Ipolt. Vor genau 40 Jahren schrieb Harald Ipolt
„Es lebe der 17. Juni“ mit Kreide auf die Straße. Wenige Tage später
wurde er deshalb inhaftiert. Er hatte den 17. Juni 1953 nicht erlebt, aber
wusste um seine Bedeutung. Heute zündet er hier eine Kerze an.

Eine wissenschaftliche Studie kam vor kurzem zu dem Ergebnis, dass
der 17. Juni in Vergessenheit gerät. Vor fünfzehn Jahren gab es kaum
einen Rentner in Thüringen, der nicht sagen konnte, was er am 17. Juni
1953 gemacht hatte. Es war ein Schlüsseldatum deutscher Geschichte,
bei dem es viele Zeitzeugen gibt, so wie beim 9. November 1989, als die
Mauer eingedrückt wurde.

90-Jährige - wie mein Vater - haben vielleicht noch ganz konkrete
Erinnerungen. Mein Vater wurde noch in den Krieg geschickt, der vor
seinem 18. Geburtstag zu Ende war. Wir hörten gerade den
Erlebnisbericht aus Jena [Erlebnisberichte verlesen von Vorsitzenden
Freiheit eV Klaus-M. von Keussler]. Auch er stand dort einem Panzer

gegenüber. Mir klingt der Satz seiner Erzählung nach: „Dieser Schrecken steckt mir noch in den Knochen.“ – Vielleicht gibt es viele Menschen, die keine Zeitzeugen sind, aber das Zeugnis tradieren: „Der Schrecken steckt mir in den Knochen.“. Die im Resonanzraum dieser Erfahrungen aufgewachsen sind.

Es dauerte mehr als 35 Jahre bis diese Erfahrung überschrieben werden konnte. Auch eine Diktatur, deren Herrschaft auf mehr als 7.000 Panzern, fast 100.000 bewaffnete Geheimpolizisten und einer weitgehenden Enteignung ruht, währt nicht ewig.

Sehr geehrte Damen und Herren, immer weniger Menschen leben unter uns, die sagen können: „Beim 17. Juni war ich dabei“. Aber was wäre Europa, ohne den Mut der weit über 1 Million DDR-Bürgern vor 65 Jahren. Ein amerikanischer Journalist erkannte dies damals und schrieb in der „New York Times“: „Wir wissen jetzt, und die Welt weiß es, dass in dem deutschen Volk ein Mut und ein Geist leben, die die Unterdrückung nicht ewig dulden werden.“

Als wir vor vier Jahren überlegte, wie dieser doppelte Aspekt des 17. Juni als Orientierung für unser Leben und Handeln zur Geltung kommen kann, entstand die Idee, den 17. Juni nicht nur als Schlüsseldatum zu erinnern, sondern zugleich als ein Tag aller Opfer der kommunistischen Diktatur. Als ein Gedenktag des 40 Jahre währenden 17. Juni.

Am 6. Januar 2015 hat der Landtagspräsident dieses Projekt hier in der Andreasstraße öffentlich gemacht. Im politischen Kompromiss wurde daraus in Thüringen der „Gedenktag für die Opfer des SED-Unrechts“, den wir heute zum dritten Mal begehen.

Wir, die wir in der Freiheit leben, und erfahren, dass sie nicht selbstverständlich ist, wir gedenken mit Hochachtung derer, die Karriere,

Gesundheit, familiäre Beziehungen, ja ihr Leben riskierten, für ein Gesellschaft, in der der Staat in die Pflicht genommen wird, die Würde seiner Bürger zu schützen.

Sie haben verschiedene Vorbilder und Angehörigen in Gedanken mitgebracht, derer wir heute gedenken. Ich verbinde diese Feier auch mit ganz persönlichen Schicksalen.

Heute möchte ich besonders Walfred Meier erinnern, der in diesem Jahr verstorben ist. Walfred Meier wurde am 1. April 1946 in Erfurt geboren und kam als Kleinkind nach Jena. Er gehörte zu den Thüringern, die wegen ihres Protestes gegen die Biermann-Ausbürgerung inhaftiert und dann in die Bundesrepublik abgeschoben wurden. Am 20. November 1976 brachte er den Offenen Brief der Berliner Künstler mit der Bitte um die Rücknahme der Ausbürgerung Wolf Biermanns nach Erfurt. Hier sammelten Gabriele Stötzer und Thomas Wagner dafür Unterschriften. Dafür wurde Thomas Wagner zu 14 Monate Haft verurteilt und Gabriele Stötzer für ein Jahr Haft in Hoheneck. Auch in Jena wurden Menschen, die gegen die Ausbürgerung protestierten inhaftiert. Am 19. November 1976 waren es Jürgen Fuchs und Thomas Auerbach. Walfred Meier versuchte Robert Havemann einen Bericht über diese Inhaftierungen zukommen zu lassen, konnte den Wissenschaftler und Politiker, der unter Hausarrest stand, aber nicht erreichen. Dann wurde er inhaftiert, wie auch Gerd Lehmann, Marian Kirstein, Bernd Markowski, Uwe Behr, Wolfgang Hinkeldey, Kerstin Graf, Christian Kunert und Gerulf Pannach. Alle kamen in die Stasi-Untersuchungshaft und wurden – außer Uwe Behr – noch vor einem Prozess in die Bundesrepublik „verkauft“. So kam auch Walfred Meier im Frühjahr 1977 nach West-Berlin. Er wurde 72 Jahre alt.

Ich möchte heute an einige Erfurter erinnern, die vor dem 17. Juni 1953 zum Tode verurteilt und ermordet wurden.

Franz Aue 1951

Jochen Brüggemeyer 1951

Harry Dregger 1951

Erich Erdmann 1951

Manfred Hochhaus 1951

Gerhard Hönniger 1951

Rudolf Alber Kiel 1952

Rudolf Johannes Kiel 1952

Wilhelm Krankenhagen 1951

Gerhard Leschnitzek 1952

Karl Mägdefessel 1951

Louis Ferdinand Moldenhauer 1951

Dieter-Willy Multischewsky 1952

Hans Röber 1950

Horst Schneider 1950

Willy Sieder 1951

An drei der hingerichteten Jugendlichen, sie wurden mit unter dem Vorwurf der Spionage verurteilt, erinnern heute Straßen in Erfurt.

Annemarie-Becker-Straße, Johannes-Blochmann-Straße, Manfred-Hochhaus-Straße.

Ich danke allen, die sich für diese Erinnerung eingesetzt haben, und hoffe, dass diese konkret bewahrt wird.

Jetzt soll Zeit sein für unsere Trauer und Hochachtung,

Ich bitte Sie, dafür von Ihren Plätzen zu erheben.